

Seibel, Hans Dieter

Working Paper

Selbsthilfegruppen, Banken und die Bundeskanzlerin in Indien

Working Paper, No. 2007,4

Provided in Cooperation with:

University of Cologne, Development Research Center

Suggested Citation: Seibel, Hans Dieter (2007) : Selbsthilfegruppen, Banken und die Bundeskanzlerin in Indien, Working Paper, No. 2007,4, Universität zu Köln, Arbeitsstelle für Entwicklungsländerforschung (AEF), Köln

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/30826>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Selbsthilfegruppen, Banken und die Bundeskanzlerin in Indien

Gute Entwicklungszusammenarbeit weist sich nicht durch hohe Geldbeträge aus; Wirksamkeit und Nachhaltigkeit sind wichtiger

In Mumbai traf die Bundeskanzlerin auf ihrer Indienreise mit einer Selbsthilfegruppe zusammen, einer von 2,8 Millionen, die in den letzten zehn Jahren in Indien Zugang zu Banken gefunden haben.



Abb. 1: Selbsthilfegruppe in Karnataka State, Indien.

Dahinter steht eine vorbildliche Kooperation: zwischen der Agrarzentralbank NABARD, dem asiatische Agrarbankenverband APRACA, der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) – und der Universität zu Köln. SHG Banking nennt NABARD das weltweit erfolgreichste Mikrofinanzprogramm seit Raiffeisen. Die Frauen sparen Kleinstbeträge, bauen einen Kreditfond auf und erhalten dann in wachsendem Umfang Bankkredite: ein Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis.

1968 untersuchte Prof. Dr. Hans Dieter Seibel mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft traditionelle Selbsthilfegruppen in Liberia, informelle Finanzinstitutionen in der Sprache der Wissenschaft. Darauf hätte man ein modernes Finanzwesen aufbauen können, wie es in Deutschland im 19. Jahrhundert mit den Sparkassen und den Darlehenskassenvereinen begann. Die Regierungen interessierten sich aber nur für eine rasche Modernisierung; die stellte sich so schnell nicht ein.

Daraus entstand Anfang der 1980er in Zusammenarbeit der GTZ mit Prof. Seibel, inzwischen Leiter der Arbeitsstelle für Entwicklungsländerforschung der Universität zu Köln, ein pragmatisches Modell: die Selbsthilfegruppen mit Banken ins Geschäft zu bringen. 1986 griff APRACA dieses Modell auf und verbreitete es unter seinen Mitgliedern; 1988 ließ sich Prof. Seibel beurlauben und baute mit der GTZ und der indonesischen Zentralbank das erste Pilotprojekt auf. NABARD ließ sich davon inspirieren und startete 1992 ein eigenes Programm: SHG Banking. 2001 stieß Dr. Stefan Karduck dazu, inzwischen Privatdozent an der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Zusammen untersuchten sie die Transaktionskosten von Banken und Selbsthilfegruppen. Die erwiesen sich als so niedrig und das Geschäft als so profitabel für die Banken wie auch für die Gruppen und ihre Mitglieder, dass sich nach Veröffentlichung der Ergebnisse durch NABARD das SHG Banking-Geschäft explosionsartig ausdehnte.



Abb. 2: Solidarität und soziale Verantwortung



Abb. 3: Die Buchhalterin (Bildmitte) wird für ihre Dienste bezahlt. Sie ist die Tochter eines Mitglieds, das wie alle anderen nicht lesen und schreiben kann.

Das Programm trägt jedoch nicht nur wirtschaftlich Früchte: "Und dann haben wir noch ein Kind adoptiert", übersetzt der Dolmetscher. "Aus der Gruppe hat jemand ein Kind adoptiert?" "Nein, nicht *jemand* hat ein Kind adoptiert, die *Gruppe* hat die Fürsorge für ein verwaistes Kind aus dem Nachbarort übernommen." Die sozialen Nebeneffekte der SHG scheinen selbst die Teilnehmerinnen zu überraschen. "Früher hätten wir gar nicht zum Interview kommen können, weil wir ins Haus gingen, wenn ein fremder Mann auf die Straße kam." Aber Erfolg macht selbstbewusst: Sie schicken Ihre Kinder in die Schule, auch die Töchter, verhandeln mit den Banken, setzen bei der Distriktverwaltung eine Schließung des örtlichen Schnapsladens durch, weil die Männer dort ihr Geld vertrinken, und reden bei der Wahl des Ehemanns und bei der Familienplanung mit.

Nicht das Volumen der deutschen Entwicklungshilfe ist entscheidend, sondern ihre Qualität. Wissenschaft und Praxis haben hier vorbildlich zusammen gearbeitet.

Weitere Informationen:

www.uni-koeln.de/ew-fak/aef/

Working Papers 2007-4, 2007-1, 2006-5, 2005-10, 2005-9, 2004-1, , 2002-7, 2001-7, 2001-3, 1997-6, 1995-1, 1985-1.

stefan.karduck@uni-koeln.de, 0221-4704078, 0228-9612437.

seibel@uni-koeln.de, 02236 929878.

3.11.2007